mittel dargestellt sein, an der Luft auf 200° erhitzt, plötzlich in eine feste durchsichtige Gallerte, die sich nunmehr wie das Linoxyn aus Leinöl weder in Aether, noch in Schwefelkohlenstoff auflöst. Diese Umwandlung geht auch bei Luftabschluss durch den alleinigen Einfluss des Lichtes in wenigen Tagen vor sich; es ist daher begreiflich, dass sich das Tungöl im höchsten Grade zu Firnissen eignet. Dasselbe trocknet noch weit rascher als das Leinöl; die darin hauptsächlich vorhandene Säure wurde in Krystallen erhalten, welche bei 44° schmelzen, aber sehr rasch verharzen, also jedenfalls nicht Leinölsäure sind.

In mancher Hinsicht erinnert dieses chinesische Holzöl auch an das sonderbare Axin oder Age der Mexicaner, welches 1860 von Hoppe-Seyler untersucht worden ist. *)

Alle diese Oele scheinen darin übereinzustimmen, dass sie jenen eigenthümlichen Körper liefern, den Mulder als Linoxyn bezeichnet hat.

Kurze Bemerkung über das Alter privilegirter Apotheken in Deutschland.

Von E. Romminger in Königsberg i/Pr.

Schon öfter hat es sich ergeben, dass unsere Kultur nicht so ganz neu ist, als viele zu glauben geneigt sind, weil Urkunden entweder nichts davon ergeben, oder weil die Urkunden eben verloren gegangen sind. Eine Menge noch jetzt bestehender Einrichtungen sind keineswegs neu, sondern gehen bis in ferne Zeiten zurück. So hat man namentlich gemeint, die Apotheken seien erst seit dem Ende des 15. Jahrhunderts vorhanden, und wenn auch vorher hier und da einmal ein Apotheker erwähnt wird, so seien dies doch nur sogenannte Materialwaarenhändler gewesen. Ein Urtheil dieser Art ist

*) Gmelin, Organ. Chemie VII, 1471; auch das Nin-Fett aus Yucatan, beschrieben von Dondé, Ph. Journ. IV (1874 Apr. 18) 836 möchte hierher gehören.

aber nur aus einer Urkunde der Handelsverhältnisse jener Zeit hervorgegangen. Was wir jetzt Materialwaaren nennen, gehörte in alten Zeiten zur Kaufmannswaare, oder, wie es damals hiess, „Kaufmannschaft“, deren Begriff genau begrenzt war. Damit durfte nur der Kaufmann handeln, aber in den Hansestädten und wahrscheinlich auch in den übrigen in keinen geringeren Quantitäten verkaufen als: Pfeffer ein Lisspfund; Nelken oder Ingwer vier Pfund; Saffran, Muskatennüsse, Muskat Blumen, Zitwersaamen und alle andern Gewürze zwei Pfund; Reiss, Mandeln, Pfefferkümmel, Lorbeeren und Büchsenkraut (Schiesspulver, wurde schon 1330 verkauft) von jedem einen Centner; Rosinen und Feigen in halben Körben; Oel nicht unter zwei Pfunden. Geringere Quantitäten dieser Kaufmannswaaren durfte nur der Krämer verkaufen, aber niemand anders, und wenn irgend ein Apotheker versucht hätte, mit diesen Waaren zu handeln, so hätte das der Krämer in keinem Falle geduldet und der Rath der betreffenden Stadt hätte den Apotheker deshalb in Strafe nehmen müssen. Allerdings aber gehörte damals noch vieles zum Geschäfte des Apothekers, was späterhin sich als besondere Geschäftszweige davon abgesondert hat.

Ausser dem Verkaufe und der Anfertigung von Arzneien aller Art, gehörte dazu die Anfertigung von Spirituosen, vielleicht auch des gewürzten Weins, die Anfertigung und der Verkauf aller Arten von Parfümerien und Räucherwerk, die Anfertigung und der Verkauf der in Zucker eingemachten oder mit Zucker überzogenen Sachen, damals „Ge Kräute“ genannt und die Anfertigung und der Verkauf des gefärbten Wachses zum Siegeln. Das Geschäft war also, auch ohne die Materialwaaren, ausgedehnt genug.

Die Markgrafen Otto, Konrad u. Johann stellten am 1. April 1303 zu Vietmannsdorf im Lande Templin am Rande des grossen Werbellinwaldes, woselbst sie sich grade der Jagd halber aufhielten, eine Urkunde aus, durch welche sie ihrem lieben Walther dem Jüngeren, Bürger zu Prenzlau, dem Auswärtiger besagter Urkunde, die Apotheke daselbst mit allem Rechte verleihen, sie zu besitzen und zu verwalten. Aus

besonderer Gnade fügen sie noch hinzu, dass keinem Menschen erlaubt sein solle, rund um besagte Stadt und Ort auf zehn Meilen Weite eine andere Apotheke einzurichten oder zu erbauen. Ueberdies soll er (Walther) das Erbe, welches er jetzt in der Stadt hat, oder in Zukunft haben möchte, ruhig und frei besitzen, ebenso seine Söhne und Erben.

Im Original lautet die Urkunde folgendermaassen:

Nos Otto et Conradus et Johannes, dei gratia Brandenburgensis et de landesberc Marchiones. Cum manifesta recognitionem tenore presencium protestamur, quod dilecto nobis Walthero Juniori, cui in Prinzlaw, Exhibitori presencium, apotecam ibidem pleno jure contulimus possidendam, et quiete et pacifice gubernandam. Adjicientes ex gracia et fauore speciali, quod nulli hominum licet aut licebit quomodolibet quod possit aut debeat circum quaque huic predictae ciuitati et loco construere uel edificare ad decem miliaria aliam Apotecam. Preterea hereditatem suam, quam nunc habet in ciuitate eadem aut in posterum eum habere continget, hanc ipse et sui pueri seu heredes quietā possessione et liberaliter possidendam modis omnibus possidebunt. In huius rei euidenciam presens damus scriptum nostris sigillis roboratum. Testes huius rei sunt: Conradus Rauen, dapifer, Conradus de Redere, Tzoelis de Wedele, Johannes de Sydow, milites, et quam plures alii fide digni. Actum et datum in Vitemanstorp Anno domini M. CCC. III., secunda feria post festum Palmarum, per manum domini Zsacarii.

(Nach dem Original im Herzogl. Gesammtarchive zu Dessau. Pergament mit beiden anhängenden Siegeln der beiden erstgenannten Markgrafen, das dritte Siegel ist abgefallen.)

Man wird wohl nicht auf den Einfall kommen, hier in der „Apotheke“ einen Materialwaarenladen zu vermuthen, denn dergleichen hat es nicht allein in Prenzlau mehr als einen gegeben, sondern es wäre auch völlig sinnlos gewesen, sie auf zehn Meilen in der Runde um Prenzlau zu verbieten, was der Markgraf ohnehin nicht konnte, da die Krämer in allen

Städten unter dem Rathe standen und dieser sich in Bezug auf sie (und seine Rechte überhaupt) nichts vorschreiben liess. Freilich war es arg genug, dass man zehn Meilen weit gehen konnte, ehe man eine Apotheke fand, es beweiset dies, dass dieselben eben noch selten und ohne Zweifel nur in den bedeutenderen Städten anzutreffen waren. Uebrigens ist es möglich und sogar wahrscheinlich, dass das oben angeführte nicht das erste Privilegium der Prenzlauschen Apotheke war, denn nicht allein findet sich vom Jahre 1329 für den derzeitigen Apotheker eine fast ganz gleichlautende Bestätigung der Apotheke, welche ebensogut die bereits vorhandene Apotheke voraussetzt, wie die obige Urkunde, sondern es ist auch zu vermuthen, dass schon Walther der Aeltere die Apotheke besessen habe, da sie immer von dem Vater auf den Sohn forterbte.

Somit möchte das Vorhandensein privilegirter Apotheken zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts in der Mark kaum mehr zweifelhaft sein, zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts ist es hiermit urkundlich bewiesen.

Eine Arzeneitaxe aus dem 17. Jahrhundert.

Mitgetheilt von G. Krause, Dr. phil.

Gegenüber der jetzigen voluminösen Series medicaminum und der Arzeneitaxe, welche alljährlich als Buch mit einem Umfange von mehreren Druckbogen die Preise der einfachen und zusammengesetzten Heilmittel festsetzt, dürfte es gewiss nicht uninteressant sein, ähnliche Verordnungen aus früheren Zeiten zu betrachten. In Gestalt eines grossen Bogens liegen Series und Taxe vor mir, auf denen diejenigen Medicamente verzeichnet sind, welche im Jahre 1613 vorrätzig gehalten werden mussten; gleichzeitig sind die Preise beigelegt. Es möge in Nachstehendem das Verzeichniss wörtlich folgen.